



DAS BINOM VERWECHSLUNG / INTERFERENZ ALS POTENTIELLER FEHLERKOMPLEX BEI ÜBERSETZUNGEN: EINE SPRACHWISSENSCHAFTLICHE ANALYSE

KOUAME Abo Justin, Maître-assistant,

Germanistikabteilung, Universität Cocody-Abidjan,

Abidjan, Côte- d'Ivoire, e-mail justabo@yahoo.fr

EINFÜHRUNG

Die Wörter, die wir gebrauchen, sind formell unterschiedlicher Natur. Das Übersetzen als menschliche Aktivität zum Ausdruck des Wortsinnes in die Zielsprache ist oft mit vielseitigen Problemen konfrontiert. Sprachliche Tatsache ist es, dass die Benennungsfunktion der Sprache die ständige Erweiterung des Wortschatzes erfordert, und deshalb werden Wörter geschaffen oder größtenteils durch morphologische Veränderungen aus schon geschöpften Wörtern neu gebildet (vgl. Neologismus). Auf dieser Grundlage bekommt die Menschheit tausende von Wörtern, so viele Wörter weltweit, dass im Prinzip morphophonologische Ähnlichkeiten in Sprachen nicht ausgeschlossen sind. Die Fehlübersetzungen, die der Übersetzer macht, sind genau von dieser Sprachrealität eingepreßt. In dieser Wortmenge sind aber nicht alle Wörter, der Form nach, zugleich innersprachig verwechselbar und zwischensprachig interferenzfähig. Der Umgang mit solchen doppelseitigen Wörtern erhöht das Fehlerrisiko. Aus diesem Grund wird der Belang vorliegender Untersuchung gerechtfertigt. In dieser Hinsicht wird zu verstehen versucht, wie Verwechslung und Interferenz¹ als Sprachphänomene potentiell als Fehlerkomplex bewirken können. Dafür erkläre ich zu Beginn dieses Artikels, was ich hier unter Fehlerkomplex theoretisch verstehe, und dann versuche ich fehlerhafte Übersetzungen zu analysieren, die hypothetisch aus diesem Komplex erklärt werden können.

I- DAS BINOM VERWECHSLUNG / INTERFERENZ ALS POTENTIELLER ÜBERSETZUNGSBEZOGENER FEHLERKOMPLEX: WAS IST THEORETISCH DARUNTER ZU VERSTEHEN?

Es können zwei Wörter ausgangssprachig so ähnlich aussehen, dass sie versehentlich vom Übersetzer verwechselt und konsequent fehlerhaft übersetzt werden können. Was übersetzt wird, ist nicht das, was ich „legitimes“ Wort nenne, ein Wort, das im ausgangssprachigen

¹ Lederer betrachtet die Interferenzen als eines der schwersten Hindernisse zur guten Übersetzung : « Or, l'on sait que les interférences sont l'un des plus graves obstacles à la bonne traduction ; le traducteur qui traduit généralement dans sa langue maternelle a conscience qu'il lui faut lutter sans faiblir contre la rémanence des formes de la langue étrangère dans son expression. Tout ce qui va à l'encontre de ses efforts est par conséquent à décourager. »¹, in : M. Lederer : La traduction aujourd'hui. Le modèle interprétatif, Hachette, Paris, 1994, S. 136



Text liegt und „offiziell“ übersetzt werden sollte. Eher das ausgangssprachige Ersatzwort - in Ähnlichkeitsbeziehung mit dem legitimen Wort - wird übersetzt. Wenn aber der Übersetzer aus dieser intralingualen Ähnlichkeitsbasis übersetzt, so übersetzt er fehlerhaft verwechselnd. Es kann aber anders sein. Ohne mittelbaren Rückgriff auf ein Ersatzwort, das heißt, ohne legitimes Wort und Ersatzwort in der Ausgangssprache zu verwechseln, kann der Übersetzer direkt fehlerhaft übersetzen, dadurch, dass ein Wort der Ausgangssprache einem extratextuellen Wort der Zielsprache ähnelt: Dabei betrachtet der Übersetzer ohnehin kontextuelle bzw. situative Angaben. Dieses zwischensprachliche Verfahren kann nur aus Interferenz erfolgen.

Da die fehlerhafte Übersetzung eines bestimmten ausgangssprachlichen Wortsinnes hier zweierlei fehlerhaft durch Wortverwechslung und Interferenz erklärt werden kann, heißt es, dass ein Wort, das einen derartigen Sinn trägt, ausgangssprachig sowie zielsprachig ähnlichkeitsbezogene Stützpunkte hat, die potentiell als Fehler vorliegen und versehentlich (Fall der Verwechslung) oder psycho-logisch² (Fall der Interferenz) aktualisiert werden können. Vom Komplex spreche ich wegen der möglichen Aktualisierung einer binären Fehlerquelle durch das Vorkommen des Aggregats Verwechslung / Interferenz bei der Übersetzung eines angegebenen Wortsinnes. Von Potentialität ist hier die Rede, da es aufgrund von vielseitigen Ähnlichkeiten denkbar ist, dass das ausgangssprachige legitime Wort mit dessen extratextuell vorliegendem Ersatzwort verwechselt wird. Diese Potentialität ist genauso wegen lexikalischer Verwandtschaften in der Sprache auch zwischensprachlich interferenziell möglich. In dieser Potentialität liegt eigentlich der Irrweg eines Sinnkontinuums zur fehlerhaften Übersetzung. Wie sich diese vielseitigen Sprachverwandtschaften bei der fehlerhaften Übersetzung eines Wortsinnes verknüpfen, wird in den unteren Zeilen durch Beispielsätze untersucht.

II- ANALYSE FEHLERHAFTER ÜBERSETZUNGEN IM LICHT DES BINOMS VERWECHSLUNG / INTERFERENZ ALS POTENTIELLER FEHLERKOMPLEX .

Betrachten wir die folgende fehlerhafte Übersetzung:

Satz 1: *Nach der Mittagspause beginnt die Arbeit von neuem.*

fehlerhaft

übersetzt : **Après le repos de midi commence le travail jusqu'à neuf heures.**³

Die Übersetzung des Sinnes vom Wort „neuem“ durch die Zahl „neuf“ (vgl. neun) zeigt einen Widersinn, in dem beide Wörter semantisch entgegengesetzt sind: Dass die Arbeit wiederholt wird (vgl. „von neuem“), heißt keinerlei, dass sie um neun Uhr endet! Auch hier

²Aller Wahrscheinlichkeit nach sei das Erlernen der fremden Zweitsprache durch psycholinguistische Widerstände gestört, wie J. R. Admiral behauptet : « *L'apprentissage de la langue seconde étrangère serait perturbé en raison des résistances psycholinguistiques développées par la langue maternelle* », in : J.R. Admiral, Traduire : théorèmes pour la traduction, Gallimard, Paris, 1994, S. 25.

³ Dieser Fehler wurde von einem Studenten gemacht. Es war 2005 im Rahmen einer Hausarbeit bezüglich eines Übersetzungsseminars in der Germanistikabteilung der Universität Cocody-Abidjan.



gehört das Grundmorphem „neu“ (aus „neu-em“, in dem das grammatische Endmorphem „-em“ zu sehen ist) nicht in die sogenannten schwierigen Wörter, es sei denn, dass die Assoziierung der Präposition „von“ mit dem Adjektiv „neu“, von dem die adverbiale Wortgruppe „von neuem“ entsteht, den Zugang zur Sinnauswahl „Neuheit“ erschwert.

Die Analyse des vorliegenden Fehlers zeigt uns einen Hypothesenkomplex: Dass hier der adverbiale Ausdruck „von neuem“ durch „jusqu’à neuf“ übersetzt wird, kann sich sowohl durch ein Interferenzproblem als auch ein Verwechslungsproblem erläutern.

Interferenziell morphologisch hat zwischensprachlich das deutsche Wort „neu-“ (vgl. neu-em) mit dem französischen Wort „neuf“ etwas Gemeinsames, insofern als beide Wörter graphemisch⁴ mit der Buchstabenfolge „n“, „e“ und „u“ beginnen und daher semantisch interferieren können.

Wenn morphologisch beide Wörter gleichermaßen beginnen, und somit etwas Ähnliches haben, lässt aber diese Ähnlichkeit irrtümlich an einen phonologischen Gleichklang denken:

Das Morphem „neu-“ bei „neu-em“ lässt sich [nɔy] transkribieren, während sich die Buchstabenfolge „neu-“ bei „neu-f“ durch die Transkribierung [nœf] erfassen lässt. Bei dieser Transkription stellt sich der Nasalkonsonant [n] als isolierter Gleichlaut am Anfang beider Wörter: Diese Alliteration sollte jedoch nicht zu einer interferenziellen Übertragung entscheidend beitragen.

Auch semantisch betrachtet, sind das Morphem „neu-“ (auf Neuheit hinweisend) aus „neu-em“ und die Buchstabenfolge „neu-“ (semantisch leer) aus „neu- f“ trotz morphologischen Ähnlichkeiten semantisch total fremd. Übrigens ist nicht zu vergessen, dass das französische Wort „neuf“ hier nichts mit Neuheit zu tun hat, denn die Kontextangabe „heure“ (vgl. Stunde) verschafft dem Lexem „neuf“ eher den Sinn „Ziffer“ statt des Sinnes „Neuheit“.

Wie ich bisher zu zeigen versucht habe, gibt es hier, exklusiv auf der Grundlage von morphologischen Ähnlichkeiten, ein Interferenzproblem zwischen „neu-em“ und „neu- f“.

Bei dieser Analyse ist aber anzumerken, dass das besprochene Interferenzproblem neben einem Verwechslungsproblem steht.

Zugunsten einer Verwechslungshypothese ist in erster Linie eine morphologische Ähnlichkeit innerhalb der deutschen Sprache zu nennen, die durch den Vergleich zwischen „neu-em“ und „neu-n“ erfasst werden kann: Das Morphem „neu“ bei „neu-em“ und die Buchstabenfolge „neu-“ bei „neu-n“ liegen graphemisch ähnlich vor. Aufgrund dieser Ähnlichkeit zwischen „neu-em“ und „neu-n“ wird im Deutschen, also innersprachlich, aller Wahrscheinlichkeit nach verwechselt, sonst hätte der Übersetzer statt durch „neun“ auch durch „zehn“ oder „elf“ übersetzen können, die gleichermaßen als Ziffer auf der Zeitachse zu finden sind, die aber mit „neun“ morphologisch nichts gemeinsam haben

⁴ „Das Hervortreten der schriftlich fixierten Sprache im Objektbereich der Linguistik hatte die Kreation neuer Termini in seiner Konsequenz. Wichtigster unter ihnen ist zweifellos der Terminus Graphem, den der finnische Forscher Penttilä in die Untersuchung der Schriftsprache eingeführt hat...Er geht davon aus, dass, wie in der Rede das Phonem realisiert wird durch Phone (Laute), das Graphem in konkreten Texten durch Graphem (Buchstabenfolge) wiedergegeben ist. Deren - in der Vertauschprobe zu ermittelnder - unterscheidender Wert ist das Graphem. D.h., analog zum Phonem als kleinster bedeutungstragender Einheit der gesprochenen Sprache...bezeichnet man als Graphem die kleinste bedeutungsunterscheidende Einheit der geschriebenen Sprache (Beispiel: H:R:S in Hand: Rand: Sand etc.)“, in: H.-D. Fischer /H. Uerpmann, Einführung in die deutsche Sprachwissenschaft. Ein Arbeitsbuch., Ehrenwirth Verlag, München, 1990, S. 56.

„Die Graphematik befasst sich vor allem mit den einzelnen Schriftzeichen oder Graphemen. In Alphabetschriften bilden die Buchstaben, oft als Grapheme schlechthin bezeichnet, den Kernbestandteil.“, in: A. Linke / M. Nussbaumer et. al., Studienbuch Linguistik, Niemeyer, Tübingen, 2004, S.55.



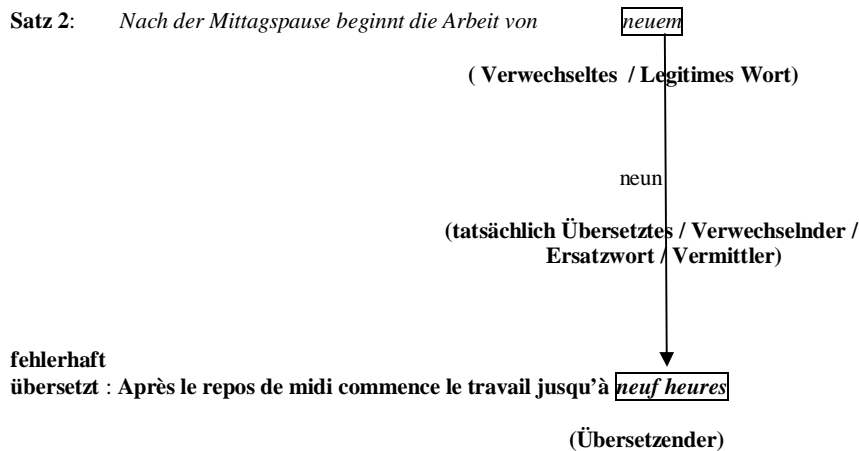
Im Gegensatz zu dem zwischensprachlichen Vergleich „neu-em“ // „neu-f“, in dem die Buchstaben „n“; „e“ und „u“ zusammen bei „neuem“ (als Silbe und Morphem) anders als bei „neuf“ ausgesprochen werden, ist die gleiche Buchstabenfolge bei „neu-em“ und „neu-n“ ähnlich ausgesprochen: Beide Wörter erhalten den Diphthong [ɔ@y] nach einem Konsonanten (hier [n]). Die Lautfolge [n] und [ɔ@y] am Anfang beider Wörter weist hier auch auf eine Alliteration⁵.

Auf der semantischen Ebene aber haben „neu-em“ und „neu-n“ nichts zu vergleichen.

Die oberen Anmerkungen sind schon ein fester doppelseitiger Hypothesenboden zur Sinnübertragung durch den Komplex Interferenz // Verwechslung.

„Per Prokura“ mittels des extratextuell vorliegenden Wortes „neun“ wird der Sinn des Wortes „neuem“ durch das Wort „neuf“ auf Französisch verwechselnd übersetzt, eine Übersetzung, die also zweierlei von dem Komplex Verwechslung / Interferenz geklärt werden kann.

Die unteren Schemata (Schemata 1 und 2) und die nachfolgende Tabelle fassen meine Analyse zusammen.



SCHEMA 1

Das obere Schema nennt die Angaben einer Verwechslung und zeigt ganz klar den Übergang von „neuem“ zu „neuf heures“ über „neun“ (als Zentralpunkt), während das untere dreieckige Schema die Verwechslung und die Interferenz als Angaben prozessual mit einbezieht

DEUTSCH

NEUN
[nɔ@yn]

⁵ Als Wiederholung des Anlautes folgenderweise von M. Cressot / L. James definiert: « *L'alliteration ou répétition du son initial, l'homoiotéleute, ou répétition du son final...créent entre les termes une sorte de regroupement sonore, une note dominante autour de laquelle le thème semble graviter. Ils fixent l'attention, favorisent la synthèse. Tous deux n'ont d'intérêt stylistique que lorsqu'ils ajoutent à la pensée.* », in : M. Cressot / L. James, *le style et ses techniques*, Puf, Paris, 1983, S.38.



Jetzt kommt folgender Text auf Deutsch. Dieser Text wurde von Studenten des ersten Jahrgangs ins Französische übersetzt, Studenten, die 2005 in der Germanistikabteilung an der Universität Cocody-Abidjan eingeschrieben waren. Zwecks der Analyse wird aus der Übersetzung des Studenten A2 ein Satz ausgezogen. In diesem Satz befasste ich mich mit der Übersetzung des Sinnes bezogen auf die linguistischen Einheiten „grün“ und „Reich“, die in dem unteren Text in Kästchen zu erkennen sind.

Der Frosch

Es war einmal ein schöner, grüner Frosch, dessen Reich in einem kleinen Teich im Wald war. Jeden Tag schwamm er an eine Stelle, wo das Wasser einen Meter sechundsiebzig tief war und spielte mit einer goldenen Kugel. Er ließ sie aufsteigen, schwamm ihr schnell nach, fing sie noch in letzter Sekunde auf, bevor sie die Wasseroberfläche erreicht hatte, und war bald so geschickt, dass er sie noch einen Zehntel Millimeter unter der Oberfläche erwischen konnte. Das war sein liebstes Spiel. Und einmal - er hatte an diesem Tag wohl schlecht geschlafen, war etwas nervös, auch blendete ihn die Sonne - entwischte ihm die goldene Kugel. Der Frosch erschrak, denn draußen auf dem Land war er nicht gut zu Fuß, und wo sollte er lange suchen?

Im oberen Text wird der Satz „*Es war einmal ein schöner, grüner Frosch, dessen Reich in einem kleinen Teich im Wald war*“ von dem Studenten A2 bei der Rückgabe einer Hausarbeit ins Französische so fehlerhaft übersetzt: „*Il était une fois une belle grenouille grise dont la fortune se trouvait au fond d'un étang*“.

Dass der Sinn des Wortes „grün“ durch „gris“ übersetzt wurde, nimmt hier unsere Aufmerksamkeit in Anspruch. Im Hintergrund dieser fehlerhaften Übersetzung liegt, wie mir scheint, die vermutliche Verwechslung zwischen dem kontextuell bezogenen Wort „grün“ und der extratextuellen Angabe „grau“. Die morphologische Analyse beider Wörter weist auf eine Ähnlichkeit der Konsonantenreihe am Wortanfang (vgl. „gr“) sowie einsilbige Lexeme mit Buchstaben gleicher Zahl (vier) und dies trotz phonetisch unterscheidender Merkmale (vgl. bei „grün“, langer flektierter [y:]-Vokal und Endkonsonant [n]; bei „grau“, [a@u]-Enddiphthong).

Phonologisch merken wir bei dieser Analyse eine [gr]-Alliteration. Auf der semantischen Ebene gehören beide Wörter demselben Feld mit dem Chromatreferenten⁶ „Farbe“ als Archilexem. Alle diese vorher erwähnten Ähnlichkeiten sind so viele „Erleichter“ einer Verwechslung, die per Prokura eine widersinnige Übertragung von „grün“ zu „gris“ ermöglichen. Da der Sinn des Wortes „grün“ mittelbar durch das verwechselnde Wort „grau“ erfasst wird, wird hier „per Prokura“ verwechselnd übersetzt. Nun aber kann man hypothetisch auch denken, dass auch die Übersetzung des Sinnes bezüglich des Wortes

⁶ „Referenten: sind die Gegenstände, auf die wir im Referenzakt Bezug nehmen. Referenz: benennt die Relation zwischen sprachlichen Ausdrücken und Gegenständen (im weitesten Sinn), die von Sprechern/Hörern etabliert wird...“, in: M. Schwarz, J. Chur, Semantik. Ein Arbeitsbuch, 4. Auflage, Gunter Narr, Tübingen, 2004, S. 223.



Als letzteres Beispiel zum Zeigen des besprochenen Komplexes ist anhand des oberen Textes die Übersetzung des Sinnes des Wortes „Reich“ durch „fortune“ ins Französische auch problematisch komplex: Der Satz „*Es war einmal ein schöner, grüner Frosch, dessen Reich in einem kleinen Teich im Wald war*“ wurde vom selben Studenten, den Studenten A2, ins Französische tatsächlich durch „*Il était une fois une belle grenouille grise dont la fortune se trouvait au fond d'un étang*“ übersetzt, wobei die Übersetzung des Sinnes in Bezug auf das Wort „Reich“ durch „fortune“ (statt „empire“) erkennbar ist. In dieser Kleingeschichte ist die fehlerhafte Übersetzung durch „fortune“ sicher nicht sinnlos, nur liegt dieses Wort kontextuell nicht passend vor, denn nirgendwo im Textverlauf kann man die Idee des Reichtums in einer Gedankenkette beweiskräftig kohärent treffen. Kontextuell aufgefasst ist hier die Rede von einem Reich mit dem Referenten „Wohnort“. Dieser Referent kommt übrigens im Textinneren an andere Stellen des Textes kohärent vor (Cf „Teich“; „Wald“; „Wasser“). In der Tat wird hier widersinnig übersetzt, denn der Begriff⁷ „fortune“ - wenn auch kontextbezogen sinnvoll - hat überhaupt nichts mit dem passenden Begriff „empire“ zu tun. Wenn aber der Gebrauch von „fortune“ übersetzungsmäßig nicht adäquat vorkommt, wie kann man den problematischen Widersinn hier erklären?

In der Analyse rückt sich die Hypothese der Begriffsverwechslung in den Vordergrund. Genau wird in der vorliegenden fehlerhaften Übersetzung der Nomen „Reich“ mit dem Adjektiv „reich“ in der deutschen Sprache verwechselt, wobei die Großschreibung bei „Reich“ vom Übersetzer unvermerkt vorliegt und somit eine fehlerhafte Übertragung psychologisch begünstigt. Der Übersetzer hätte durch die Verwechslung vom Nomen „Reich“ mit dem Adjektiv „reich“, statt den Sinn des Wortes „Reich“ durch „fortune“ zu übersetzen - wie hier der Fall ist - eher diesen Sinn durch „richesse“ übersetzen können. Weil er dies nicht tut, könnte durch eine vermutliche Neigung zum besseren Stil geklärt werden: Gegenüber „richesse“ sieht „fortune“ stilistisch besser aus. Auch wenn der Übersetzer den Nomen „Reich“ mit dem Adjektiv „reich“ verwechselt und konsequent statt mit „riche“ sinnlos zu übersetzen, eher an „richesse“ denkt und stilverbessernd „fortune“ schreibt, ist es, weil der Gebrauch des Relativs „dessen“ eine große Wirkung dabei ausübte: Tatsächlich erwartet der Übersetzer psychologisch, dass syntaktisch unmittelbar rechts des Relativs „dessen“ das Eigentumsobjekt vorkommt, wie übrigens syntaktisch erfordert. Auf jeden Fall ist zu wissen, dass der Gebrauch des Adjektivs „riche“ (im Französischen) syntaktisch regelwidrig wäre, wie folgende unsinnige Übersetzung es stigmatisiert: „...*dont la riche se trouvait au fond d'un étang*“. Mit diesem Satz sehen wir klarer, wie Anstelle des Adjektivs „riche“ eher ein Nomen - hier der Nomen „richesse“ - unmittelbar rechts des Bezugswortes „dessen“ syntaktisch am Platze ist, daher die Forderung der ersten Umformulierung von „riche“ durch „richesse“. Unter dem Einfluss der Homonymie⁸ Reich // reich kommt die Idee des Reichtums, das soziologisch „par excellence“ das Ersehnte suggeriert.

⁷„Begriff (vgl. Konzept): ist der im deutschsprachigen Raum benutzte Terminus für mentale Informationseinheiten, die in der Interaktion mit der Umwelt durch Abstraktion und Klassifikation entstehen.“, in: M. Schwarz, J. Chur, id., S. 219.

⁸„Vielmehr wird man diesem Befund eher gerecht, wenn man öfter als bisher mit gleichlautenden Wörtern (Homonymen) rechnet...“, in: G. Drosdowski, Die Grammatik, DUDEN Band 4, bibliographisches Institut, Mannheim, 1984, S. 517.



Als „Verwechslungserleichter“ hochwirkend funktioniert in der deutschen Sprache die Homonymie zwischen dem textuell vorliegenden Nomen „Reich“ und dem extratextuellen Adjektiv „reich“. Gleicherweise fungiert die Homophonie zwischen „Reich“ [ra@iç] und „reich“ [ra@iç], in der die R-Großschreibung bei „Reich“ nicht mehr erkennbar ist: In beiden Fällen kommen also nach der Reihe ein r-Frikativ, ein au-Diphthong und ein ç-Palatal. Dazu kommt, dass schriftlich formell gesehen, beide Lexeme gleichermaßen fünf Buchstaben und einsilbig sind.

Durch diese Verwechslung zwischen den Wörtern „Reich“ und „reich“ wird im Gedanken des Übersetzers, zugunsten des Wortes „reich“, der Sinn „reich“ fixiert, der das Wort „Reich“ im Deutschen irrtümlich verwechselnd auf der Basis von den oben genannten Ähnlichkeiten interpretiert. Dieser Sinn kann jetzt ins Französische durch den Sinn des Wortes „riche“ übersetzt und wegen der syntaktischen Forderungen des Französischen durch „richesse“ / „fortune“ letztendlich umformuliert werden: „ *Il était une fois une belle grenouille grise dont la fortune se trouvait au fond d'un étang*“.

Interferenziell gesehen, ist phonologisch beim deutschen Nomen „Reich“ (transkribiert [ra@iç]) sowie beim französischen Adjektiv „riche“ (transkribiert [rif]) der Anfangslaut [r] als Alliterationsmerkmal zu erkennen. Beide Wörter sind außerdem über die Sprachgrenze hinaus einsilbig. Außer dem gemeinsamen r-Kopflaut lauten die weiteren Laute nach dem r-Konsonanten anders: Der ai-Diphthong und das ç-Palatal bei „Reich“, (vgl. [ra@iç]) unterscheiden sich durch den i-Laut und den ʃ-Laut. Ich weiß jedoch aus langjähriger Lehrerfahrung, dass der ç-Laut, wie bei [ra@iç] ersichtlich, generell eher als ein ʃ-Laut fehlerhaft ausgesprochen wird, und so kann dieses Feststellen bei der Aussprache des betreffenden Studenten aktualisiert werden, indem dieser vermutlich das Wort „Reich“ statt [ra@iç] eher fehlerhaft [ra@iʃ] ausspricht. Diese vermutlich fehlerhafte Aussprache macht aus „Reich“ (vgl. Fehlerhaftes [ra@iʃ]) und „riche“ (vgl. [rif]) Minimalpaare⁹, die sich nur durch ein einziges Phonem an gleicher Stelle (hier zweite Stelle zwischen Konsonanten) minimal unterscheiden lassen. So werden - der Aussprache nach - die Ähnlichkeiten zwischen „Reich“ und „riche“ noch auffälliger, so auffälliger, dass hier der Gebrauch des Begriffs „Interferenz“ noch treffender aussieht.

Da die Übersetzung durch „riche“ von dem Sinn „reich“ entsteht, der selber das Wort „Reich“ irrtümlich interpretiert, kann man logischerweise sagen, dass die Übersetzung durch „riche“ auch das Wort „Reich“ betrifft, daher die Behauptung, dass das Wort „Reich“ transitiv, also

„In diakonischer Sicht (in Bezug auf die geschichtliche Entwicklung) sind Homonyme Wörter, die in der Lautung übereinstimmen, also den gleichen Lautkörper haben, aber verschiedenen Ursprungs sind... In synchronischer Sicht (in Bezug auf den gegenwärtigen Sprachgebrauch) dagegen sind Homonyme Wörter, die in der Lautung übereinstimmen, also den gleichen Lautkörper haben, aber auf Grund ihrer stark voneinander abweichenden Bedeutungen, ihrer bewusstseinsmäßig nicht verbundenen Inhalte und/oder auf Grund grammatischer Kriterien (vom Sprachgefühl) als verschiedene Wörter aufgefasst werden“, in: G. Drosdowski, Die Grammatik, DUDEN Band 4, id., S. 537.

⁹ „Ein Minimalpaar wird von zwei sprachlichen Zeichen gebildet, die sich nur in einem einzigen ihrer Element (Bestandteile) unterscheiden, z B. backen – packen. Eines der Elemente kann auch ein Nullelement Ø sein, zB. Maus – aus“, in: P. Ernst Germanische Sprachwissenschaft, Facultas- Verlags und Buchhandels AG, Wien, S. 53

„Um ein Phon als Vertreter eines Phonems zu identifizieren, benötigt man ein sogenanntes Minimalpaar; d.h. es muss mindestens zwei Wörter einer Sprache geben, bei denen die lautlichen Varianten an derselben Position bedeutungsunterscheidende Funktion haben., etwa reisen – reißen.“, in: J. Volmert (Hrsg.), Grundkurs Sprachwissenschaft, 4. Auflage, 2000, Wilhelm Fink Verlag, München. S. 21.



SCHLUSS

Zusammen als potentieller Komplex können Verwechslung und Interferenz aufgrund von vielseitigen Ähnlichkeiten die „Begleitmusik“ einer fehlerhaften Übersetzung sein. Nicht alle Wörter sind innersprachlich mit einem anderen Wort verwechselbar und zugleich, über die Sprachgrenze hinaus, mit einem dritten Wort interferierbar. Bei solchen Wörtern, die eine Verwechslungs- oder Interferenzpotential in sich tragen, ist das Fehlerpotential entsprechend erhöht, bloß weil die Menge der morphophonologischen Ähnlichkeiten doppelseitig innersprachlich und zwischensprachig vorliegt.

Eine adäquate Sprachdidaktik sollte deshalb so verfahren, dass bei der pädagogischen Übersetzung den Studenten Folgendes beigebracht wird: Formelle bzw. morphophonologische Ähnlichkeiten heißen nicht unbedingt Sinnverwandtschaft und darauf soll aufgepasst werden, dass nicht das bloße graphemische tote Sprachmaterial, sondern dessen lebendiger kontextuell- und situativ bezogener Inhalt bzw. Sinn übersetzt werden soll. Diese didaktische Forderung ist umso stärker, als sich das Fehlerrisiko durch das Binom Verwechslung / Interferenz beträchtlich erhöht.

LITERATURVERZEICHNIS

CRESSOT Marcel / **JAMES** Laurence : Le style et ses techniques, Puf, Paris, 1983, 317 Seiten.

DROSDOWSKI Günter : Die Grammatik, DUDEN Band 4, bibliographisches Institut, Mannheim, 1983, 804 Seiten.

ERNST Peter: Germanische Sprachwissenschaft, Facultas-Verlag, Wien, 302 Seiten.

FISCHER Hans-Dieter / **UERPMANN** Horst: Einführung in die deutsche Sprachwissenschaft. Ein Arbeitsbuch, Ehrenwirth Verlag, München, 1990, 235 Seiten.

LADMIRAL Jean-René : Traduire : théorèmes pour la traduction, Gallimard, Paris, 1994, 298 Seiten.

LEDERER Marianne: La traduction aujourd'hui. Le modèle interprétatif, Hachette, Paris, 1994, 224 Seiten.



Revue Baobab: numéro 9

Second semestre 2011

LINKE Angelika. / **NUSSBAUMER** Markus et. al.: Studienbuch Linguistik, Niemeyer, Tübingen, 2004, 544 Seiten.

LYONS John : Linguistique générale. Introduction à la linguistique théorique, coll. langue et langage, Larousse, Paris, 1970, 382 Seiten.

SCHWARZ Monika / **CHUR** Jeannette: Semantik. Ein Arbeitsbuch, 4. Auflage, Gunter Narr, Tübingen, 2004, 224 Seiten.

VOLMERT Johannes (**Hrsg.**) Grundkurs Sprachwissenschaft, 4. Auflage, Wilhelm Fink Verlag, München, 2000, 270 Seiten.